

„Das fühlte sich an wie ein Fluch“

MT-Interview: Die Fotografin Bettina Flitner hat mit ihrem literarischen Debüt „Meine Schwester“ einen Bestseller gelandet. Sie setzt sich darin mit ihrer Familiengeschichte auseinander.

Ursula Koch

Minden. Bettina Flitner ist eine preisgekrönte Fotografin. Neun Bildbände hat sie bislang veröffentlicht, darunter die „Reportage aus dem Niemandsland“ über den Mauerfall, Hoyerswerda, rechtsradikale Jugendliche oder Frauen mit Visionen und zuletzt 2021 „Väter und Töchter“. Im ersten Lockdown ist sie zur Schriftstellerin geworden und landete mit ihrem Debüt gleich auf den Bestseller-Listen. In „Meine Schwester“ erzählt sie von einer verschworenen Gemeinschaft aus der Kindheit und versucht die Brüche aufzuspüren, die zum Selbstmord der Schwester führten, stellt sich die Frage, wann sie etwas hätte merken müssen. Der Literarische Verein Minden; der sich in diesem Halbjahr mit „Literarischer Erinnerungskultur“ beschäftigt, hat Bettina Flitner zu einer Lesung am Mittwoch, 1. Februar, um 19.30 Uhr im Hanseschaus eingeladen. In einem schriftlich geführten Interview berichtet sie dem MT, was das Buch bei ihr selbst ausgelöst hat und wie das Publikum reagiert.

Sie schreiben in dem Buch, dass Sie die Arbeit daran vom Gefühl des Ausgeliefertseins befreit hat. Wie hat sich dieses Gefühl geäußert?

Da war ein Gefühl von großer Leichtigkeit, als ich das Buch abgeschlossen hatte. Es war ja das zweite Mal, dass ich das erlebt habe, erst meine Mutter vor 37 Jahren und dann meine Schwester. Das fühlte sich an wie ein Fluch. Das Gefühl des Ausgeliefertseins, dass jederzeit alles über mich hereinbrechen kann. Und dieses Gefühl habe ich mit dem Schreiben überwunden. Ich bin durch meine eigene Geschichte gegangen und habe den Ereignissen eine erzählerische Form gegeben. Dadurch habe ich mir die Macht über meine Geschichte zurückgeholt.

Hatten Sie dieses Gefühl auch nach dem Selbstmord Ihrer Mutter oder war die Wiederholung eines so einschneidenden Erlebnisses der Auslöser?

Nein, bei meiner Mutter war ich sehr jung und wollte mich damit nicht beschäftigen. Erst der Suizid meiner Schwester hat mich dazu gebracht, mich damit so eingehend zu beschäftigen.

Mit welcher Intention haben Sie



Die Fotografin Bettina Flitner liest am Mittwoch beim Literarischen Verein aus ihrem Buch „Meine Schwester“.

Foto: Bettina Flitner

Ich hatte gar keine Intention. Ich habe angefangen im ersten Lockdown 2020, als das Leben plötzlich stillstand und ich als Fotografin von einem Tag auf den anderen nichts mehr zu tun hatte. In dieser Stille habe ich begonnen zu schreiben. Ich habe meine fotografische Arbeit schon immer mit Text kombiniert, mit Zitaten der Fotografierten gearbeitet oder eine Textreportage zu den Bildern geschrieben. Aber ein reines Textbuch hatte ich nicht geplant. Ich öffnete im März 2020 mein Laptop mit der Absicht, meine Website neu zu machen, wie das in dieser Zeit alle meine Kolleginnen und Kollegen machten. Und zu meiner eigenen Überraschung öffnete ich eine Schreibdatei und begann zu schreiben.

Ihre Schwester hatte Ihnen einige Monate vor ihrem Tod einen Puppenkoffer geschenkt mit den Worten „da sind wir beide drin“. Sie haben den Koffer damals geöffnet und dann erst wieder, als Sie das Buch geschrieben haben. Haben Sie sich beim Schreiben von dem Inhalt lenken lassen?

geschaut, als ich fast mit dem Schreiben fertig war. Ganz kurz vor dem Ende habe ich mich gefragt: Was war da noch mal drin? Und dann war ich doch sehr bewegt. Da wurde mir klar, dass meine Schwester es schon länger geplant haben muss.

Sie formulieren, dass Ihre Fragen durch die Beschäftigung mit den Erinnerungen nicht beantwortet worden sind, sondern weitere hinzugekommen sind. Welche sind das und sind sie noch so drängend wie die Frage nach dem Warum?

Die Frage nach dem Warum ist geblieben. Die konnte ich auch mit dem Buch nicht beantworten. Aber ich habe mir Fragen nach der Familie, nach den Prägungen meiner Eltern gestellt, die weiter zurück in die Familiengeschichte gehen.

Was mich wundert: Bis auf das Titelfoto enthält das Buch keine weiteren Fotos von Ihnen. Hatten Sie das von Anfang an so geplant?

Zur Person

- geboren 1961 in Köln
- Ausbildung zur Cutterin beim WDR
- Studium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin
- Ihre Erlebnisse während des Mauerfalls sind der Auslöser dafür, warum sie ihren Berufswunsch Regie aufgibt und sich stattdessen 1989 der Fotografie zuwendet. Seit 1992 ist sie Mitglied der Kölner Agentur laif.
- Vielfach kombiniert sie Porträtaufnahmen mit Zitaten der Porträtierten, etwa in „Ich bin stolz, ein Rechter zu sein“ oder in der Ausstellung „Freier“.
- In ihren Arbeiten beschäftigt sich Bettina Flitner immer wieder mit Tabuthemen.
- seit 2018 verheiratet mit Alice Schwarzer

Und das hat mehrere Gründe. Zum einen will ich meine Eltern und meine Schwester schützen. Zum anderen will ich keine visuellen Belege für meine persönliche Geschichte liefern, sondern durch den Text das Universelle sprechen lassen. Und diese Entscheidung ist richtig. Denn viele Menschen haben mir danach geschrieben, dass sie vieles von sich selbst in dem Buch entdeckt hätten, selbst wenn ihre Geschichte mit der meinen keineswegs ähnlich war. Dieses Wiedererkennen wäre mit Fotos von mir und meiner Familie sicher nicht so gewesen, das hätte es zu eng gemacht. Und was mich besonders gefreut hat, war, dass ich offenbar vielen Menschen mit dem Buch Mut gemacht habe. Mut, sich ihrer eigenen Geschichte zu stellen.

Wird es ein weiteres Buch geben?

Ja, ich denke schon. Ich glaube, dass der Text neben den Fotos in Zukunft eine gleichwertige Ausdrucksform für mich ist.

Die Autorin ist erreichbar unter